Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 21

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaltendes und Belehrendes

Proletarisiert.

Ein Wiener Bild von Eugenie Stein.

Sie steht am Waschtrog. Mit zusammengebissenen Zähnen, gerunzelten Brauen. Ihre Hände sind rot und aufgesprungen von der beißenden Lauge. Wird sie je wieder Klavier spielen, die Radiernadel führen können? Ein bitterer Geschmack liegt ihr auf der Zunge. Sie hat ihr Kreuz auf sich genommen, all die Jahre hindurch, nicht tatlos die Hände in den Schoß sinken lassen, ist nicht betteln gegangen vor anderer Leute Türe. Galt es doch, ihre Kinder zu ernähren. Von ihrem Manne, dem Gymnasialprofessor, hat sie nichts mehr gehört seit August 1914, wo die letzte Karte aus Premysl eingelaufen war. Seitdem kein Lebenszeichen. Alle Nachforschungen vergebens. Die ganze Welt hat sie in Bewegung gesetzt, allerorten das Rote Kreuz angefragt — verschollen. Sie glaubte, wahnsinnig zu werden, und obwohl sie äußerlich keine Trauer trug — das hieße ja den Tod ihres Mannes öffentlich anerkennen, und das wollte sie nicht, durfte sie nicht — fühlte sie in ihrem Herzen, daß sie den Geliebten auf Erden niemals wiedersehen würde.

Gern hätte auch sie die Augen für immer geschlossen, aber da waren die Kleinen. Für die mußte sie leben. Sie war Lehrerin der französischen Sprache an höheren Töchterschulen. Man wußte ihre Leistungen zu schätzen. Sie hatte in Paris an der Sorbonne studiert. Mit dem politischen Umsturz kamen die neuen Gesetze. „Wer kein von heimischen Behörden unterfertigtes Lehrbefähigungszeugnis nachweisen kann, darf nicht an Schulen unterrichten.“ Damit war sie vor die Tür gesetzt. Unter allgemeinem Bedauern, mitleidigem Achselzucken. Privatstunden gaben dürftigen Ersatz. Da faßte sie einen heroischen Entschluß, entließ ihr Dienstmädchen, vermietete ihre hübsch eingerichtete Wohnung, behielt für sich und die Kinder ein armseliges Kabinett und aß aus der Kriegsküche. Alle Arbeit verrichtete sie selbst. Sie schämte sich ihrer nicht, nur daß sie so müde machte, alle Kräfte des Körpers und Geistes in Anspruch nahm, daß sie abends nicht mehr fähig war, ein wissenschaftliches Buch zu lesen, ihrer Tochter Klavierunterricht zu geben. Die sollte praktisch erzogen werden. Der Neuzeit gemäß. Als Köchin und Näherin. Aber sie fand die Kleine doch immer über dem Buche. Das lag ihr im Blute, war von den Vorfahren ererbt. Und die grobe Arbeit konnten doch tausend andere besser und schneller verrichten. Aber die wollten ja nicht. Bis vor kurzem hatte ihr früheres Dienstmädchen ihr bei der Wäsche geholfen. Nun hatte die es nicht mehr nötig, ihr Mann, ein Kriegsinvalider, war Fleischhauergehilfe und trieb Schleichhandel. Alles, was Frau Martha in ihrem Kabinett und winzig kleinen Wäscheschrank nicht unterbringen konnte, ist in Bozenas Behausung gewandert. Deren Kinder tragen die Hemdchen und Kleidchen, die sie in glücklicheren Zeiten für ihre Kleinen genäht und gestickt hat, die spielen mit der Puppenküche aus ihrer eigenen Kinderzeit. Doch all die kleinen Opfer reichen nicht. Die Kinder sind zart, müssen gut genährt werden, ewig ertönt die leise gesprochene, ins Herz schneidende Bitte von den blassen Lippen, aus den tiefliegenden Augen: „Mama, Hunger!“ Da hat sie heute etwas getan, was sie nie für möglich gehalten. In der Privatstunde war's, beim Hausherrntöchterlein. Die Gnädige war hereingekommen, bestürzt und aufgeregt: „Olga, die Wäscherin schickt das Kleid zurück, sie kann es bis morgen nicht putzen!“ Darauf eine Tränenflut des verzweifelten Backfisches, der ohne ein frischgewaschenes Kleid auf das Tanzkränzchen und alle Lebensfreuden überhaupt verzichten will und ein hemmungsloser Redestrom der Frau Mama, die des Himmels Strafgericht auf den Uebermut des frech gewordenen Packs herababzetert, das nicht mehr arbeiten, nur spazieren gehen will. Endlich angesichts des Jammers der Tochter die inhaltsschweren Worte: „Fünfzig Kronen ließe ich mich's kosten, wenn jemand bis morgen das Kleid reinigt!“ Da macht die Lehrerin mit unsicherer Stimme den Vorschlag, man solle ihr das Kleid mitgeben, sie wolle sehen, ob ihre Wäscherin die Arbeit übernehme. Dank, Entzücken, Jubel und schon liegt die Note in ihrer Hand, um den Eifer der vermeintlichen Wäscherin anzustacheln. Nun wäscht sie für Fremde — um der Kinder willen.

Ein schrilles Läuten an der Wohnungstür. Da tönt schon Walters Stimme: „Mama, Mama, die Bozena!“ Die kommt in einem Samtmantel, dem man deutlich ansieht, daß er nicht für ihre Gestalt gemacht ist. Sie gerät in Verlegenheit, da sie ihre frühere Gebieterin am Waschtrog sieht, faßt sich aber schnell: Du lieber Gott, die Zeiten ändern sich, mal kommt der dran, mal der, nun sind sie an der Reihe! „Gnädige Frau, ich bitt, wolln's mir nicht das Klavier verkaufen? Sie hab'n eh geklagt, daß es so viel Platz wegnimmt.“ „Das Klavier, aber um Gotteswillen, wer spielt denn bei Euch?“ „Noch niemand, aber die Kinder solln's lernen.“ „Die sind doch zu klein!“ „Schad't nix, jetzt hab'n wir's Geld, wer weiß, wie's später wird!“ Das sagt sie nicht, daß sie es mit erheblichem Gewinn weiterverkaufen will und macht ihr Angebot mit gönnerhafter Miene: „3000 Kronen, gnä Frau, sind viel Geld für den alten Kasten. Niemand zahlt Ihnen so viel, aber Sie war'n immer gut zu mir und in der Not muß halt eins dem andern helfen.“ Der Gönnerton schmerzt wie ein Messer in der Wunde. Frau Martha preßt die Lippen aufeinander. Nur ja nichts merken lassen! Sie will nein sagen, aber 3000 Kronen — das bedeutet Brot, Holz, Mehl, Schuhe für die Kinder. „Wann wollen Sie das Piano holen?“ „Morgen, gnä' Frau, hat mein Mann a Fuhr. Da bringt er sich die richtigen Leut mit, die die Füß ein- und ausschraub'n können. Jessas, die Freud' von mein Marenka! Aber ich halt gnä Frau auf, entschuldigen S', daß ich gestört hab! Also morgen kommt mein Mann. Küß d'Hand!“

Und fort ist sie. Frau Martha atmet auf. Sie ist von dem Bann der falschen Augen befreit. Nun verstummt in ihrem Heim auch die klingende Seele.

„Sei's drum, sind wir proletarisiert, so wollen wir uns aufrichtig dazu bekennen! Wir dienen, dienen mit dem Bewußtsein heimlichen Königtums! Aber unsere Kinder?“

(„Schweizer Frauenblatt“.)

Literarisches

A. Huggenberger, „Die heimliche Macht“. Geschichten auf der Heubühne. Leipzig. Verlag von L. Staackmann 1919.

„Heimliche Dichtersünden“ nennt G. Keller das, was Alfred Huggenberger mit stillem Fleiß betreibt und was dann mit jedem seiner neuen Novellenbücher zu Tage kommt. Immer neue „süße Frauenbilder, wie die bittere Erde sie nicht hegt“, erfindet seine Dichterphantasie. Aber nicht die „Frauenbilder“ allein sind es, die ihn beschäftigen. Was seine Erfindungskraft in Bewegung setzt, ist das Verhältnis der beiden jungen Menschen, die Mann und Frau werden wollen. Huggenbergers Heiratsgeschichten sind gekennzeichnet durch eine Vertiefung und Verinnerlichung des viel abgewandelten Themas, die uns immer und immer wieder Freude empfinden lassen an seinen Bauernerzählungen. Ja diese Huggenbergerschen Bauerngeschichten! Wie vertraut muten sie uns an! Und immer fällt ein besonderes helles Licht auf eines oder die Mädchen. Aber im Gegensatz zu Kellers Spruch konstatieren wir bei ihnen: sie leben und sind wirklich. Sie stehen mit festen Füßen auf der Erde, sind keine zimperlichen, zarten Gemütswesen, sondern Kinder des Verstandes mit wachem Sinne für das Reale und einem festen Willen, zu ihrem Rechte zu kommen. Die heimliche Macht, die die Herzen zusammenführt über alle Hindernisse hinweg, sie schafft wie der Frühling an allen Enden. Und kommt über die Menschen machtvoll, unwiderstehlich wie dieser. Diesem Elementaren aber stellt sich oft das durch die Gesellschaft bedingte Vorurteil in den Weg nach dem uralten Motiv: Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief. Oder öfter noch bei Huggenberger ist das Hindernis der „Charakter“, ein Lieblingsbegriff bei Huggenberger, der ebensowohl die Stärke als die Schwäche seiner Helden umschreibt. Immer aber sind es ehrliche und aufrichtige Menschen, die da mit einander ringen um ihr Glück. — Originell, wenn schon durch uralte Vorbilder vorgezeichnet, ist die Rahmenform, in die die fünf Geschichten des Ziegelmathis eingekleidet sind. Auf der Heubühne der großen Heidenscheuer, wo im Sommer das Heuervolk nächtigte, werden sie erzählt. Der Ort atmet Erzählstimmung, und auch der Erzähler ist im Sinne guter Rahmentechnik lebensvoll gestaltet und füllt mit seiner ganzen Figur den Rahmen, der selber zur Geschichte wird und der dadurch die eingeschlossenen Erzählstücke zu einem kunstvollen Ganzen vereinigt. Huggenberger zeigt sich auch hier bei der Anwendung einer schwer zu handhabenden Vortragsform als der große und reife Künstler, als den wir ihn seit langem kennen und schätzen.

H. B.

Eiweiss als Nahrungsmittel muss im Magen lösbar sein. Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — enthält garantiert 20 % lösliches Eiweiss, ausserdem 22 bis 28 % Kakaobutter, die zu 95 % im menschlichen Körper verbleibt.

Nun Amthausgasse Nr. 7

Lingerie Tschaggeny

Nun Amthausgasse Nr. 7

Anerkannt gutempfohlenes Spezialgeschäft für 52

Aussteuern — Damenwäsche — Herrenwäsche

Eigenes Atelier — Billigste Preise

Ich kaufe nur noch

den echten **Tobler-Cacao** in Paketen mit der Bleiplombe, da er immer von der gleichen, ausgezeichneten Qualität ist. Tobler-Cacao ist gesund und wohlschmeckend, leicht löslich und sehr bekömmlich, da er keine stopfende Wirkungen verursacht. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g. 65 cts, 200 g. frs. 1.25 400 g frs. 2.50 und 1 kg. frs. 6.25

Pianos

Burger & Jacobi
und
Rordorf & Cie.

Die führenden Schweizermarken werden auch in Miete und gegen bequeme Raten geliefert. 48

Alleinvertreter:
F. Pappe Söhne
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
54 Kramgasse 54
BERN

Auf
Kredit

Damen-, Herren- und Knaben-
Konfektion
Bettwäsche, Baumwolltücher
Vorhänge, Läufer, Teppiche
Compl. **Aussteuern,** sowie
Einzel- **Möbel** aller Art
Eigene Werkstätte für
Polstermöbel
Günstige Zahlungsbedingungen
A. HAUPT, vorm. 98
J. Aufricht
Bollwerk 33
BERN

„Ideal"

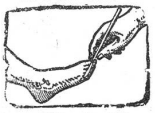
ist in d. Tat Fischer's **Schuh-Crême „Ideal"**, denn sie gibt nicht nur schnellen und dauerhaften Glanz, sondern konserviert auch das Leder und macht es geschmeidig und wasserdicht. Verlangen Sie also bei Ihrem Schuh- oder Spezereihändler ausdrücklich **„Ideal."** Alleiniger Fabrikant **G. H. Fischer,** Schweiz. Zündholz- u. Fettwaren-Fabrik, **Fehraltorf,** gegr. 1860. 3

Für die neue Wohnung!

Drucklinoleum- und Läufer
Inlaid- und Granitlinoleum- und Läufer
Milieux für Salon, Wohnzimmer, Veranda, Vestibül
Bett- und Divanvorlagen
Tür- und Pultvorlagen 46
Chinamatten
Möbelstoffe Wachstuch
Wolldecken, Wachstuchspitzen
Läufer in Cocos, Jute, Bouclé, Tapestry und Moquette

Bertschinger & Co Zeughausgasse 20 **Bern**

Fuss-Aerzte Manucure Pédicure
Massage
Diplom. Spezialisten 10
A. Rudolf u. Frau
Bundesgasse 18 Teleph. 1799
vis-à-vis Grd. Hotel Bernerhof.



Lästige Hühneraugen, harte Haut, dicke Nägel, Warzen etc. entfernen wir sorgfältig und **schmerzlos.**

SPIEZ PENSION SEEROSE

Angenehmer Ferienaufenthalt 153

STROH-HÜTE
A. STAUFFER
53. MARKTGASSE 53
I. ETAGE
Gegründet 1787 68